

„Die Heiligen kommen wieder“

Neues Interesse an der Feier der Diözesanpatrone

Der Buchtitel von W. Nigg „Die Heiligen kommen wieder“ ist schnell zu einem Slogan geworden. Es gibt tatsächlich neues Interesse an exemplarisch gelebter Nachfolge. Die Gründe sind nicht nur innerkirchlich. Trotzdem: „Von alleine“ kommen die Heiligen nicht wieder. Es braucht Wegbereitung, auf verschiedenste Weise. Hier ein Bamberger Versuch:

Teilnehmerschwund

Es gab zwar schon seit langem zahlreiche Initiativen zur Umgestaltung des Bamberger Diözesanfestes, doch der durchschlagende Grund, einem Neuansatz nichts mehr in den Weg zu legen, war eigentlich der ständige Teilnehmerschwund. So kam nach mancherlei Startschwierigkeiten schließlich eine „Reformkommission“ zustande, der verschiedene kirchliche Institutionen, Fachleute, Vertreter von Gruppen und Verbänden angehörten. Aus diesem „Konglomerat“ entstand aufgrund gruppendynamischer Prozesse erfreulicherweise recht bald ein Team, das zu konstruktiver Arbeit fand.

Was vorausging

Ob man es dem Bamberger Gottesvolk verargen kann, daß die Beteiligung an diesem Fest immer schwächer wurde? An einem Gottesdienst, bei dem die Häupter der beiden Diözesanpatrone Heinrich und Kunigunde auf dem Zelebrationsaltar standen, bei einer Prozession, in der die beiden Reliquien das „Zentrum“ bildeten, bei einer Feier, in der man mit den Köpfen der Heiligen den Segen spendete?

Was erarbeitet wurde

Als Motto für den Tag kristallisierte sich „Unsere Heiligen – Erbe und Auftrag“ heraus. Die Grundkonzeption, die der Schreiber dieser Zeilen vorlegte, nämlich einerseits differenzierte Gottesdienste anzubieten, andererseits das traditionelle Prozessionselement zu variieren und dazu die Einheit der Bistumsgemeinde darzustellen, fand bei der Mehrheit der Kommission spontan Anklang. Die Ideen wurden in emsiger Kleinarbeit von den Hauptverantwortlichen und Untergruppen in „Formulare“ umgesetzt. Erfreulicherweise hat der Bamberger Oberhirte der Kommission, trotz Reserven von manchen Seiten, sein volles Vertrauen geschenkt. Er war auch bereit, erforderlich erscheinende römische Erlaubnis einzuholen. Das Anliegen, die Diözesanheiligen

in vielfältiger Weise darzustellen und Impulse für die Zukunft zu wecken, sollte durch getrennte Wortgottesdienste verwirklicht werden. Man einigte sich schließlich darauf, sechs Zielgruppen: Kinder, Jugendliche, Eltern mit Kleinkindern, Männer, Frauen sowie Alte nebst Behinderte in verschiedenen Kirchen der Stadt zu einem „Tisch des Wortes“ einzuladen. Die seitherige Prozessionsidee wurde folgendermaßen modifiziert: „Wir ziehen zur Gedächtnisstätte der Heiligen“ (Grab im Dom). Dies sollte durch eine dem Wortteil folgende Sternprozession zur Kathedrale (bzw. Domplatz) ausgedrückt werden. Daß alle differenzierten Schichten doch eine Gemeinde bilden, fand seine Verwirklichung durch eine gemeinsame Eucharistie, gefeiert vom Erzbischof, den Vorstehern der Wortgottesdienste als Konzelebranten und allen auf dem Domplatz Versammelten. Am Schluß des Eucharistieteils sollte der Oberhirte nochmals betont zu Wort kommen: kurze Ansprache, Segen und Sendung ins Erzbistum.

Die Konzeption fand Billigung des Erzbischofs, die Genehmigung von Rom wurde erbeten. Was allerdings von dort zurückkam, erstaunte einigermaßen: einerseits zwar grundsätzliches Einverständnis, andererseits aber der Vorschlag, die Zäsur vor (!) dem Evangelium anzusetzen, also folgenden Ablauf zu realisieren: getrennte Wortgottesdienste, Prozession zum Domplatz, dort Evangelium, Bischofspredigt, Fürbitten und Eucharistie. Obwohl die Kommission hierin eine Verwässerung ihres Anliegens sah, fand man sich – vor allem aus Termingründen – bereit, im Jahre 1973 darauf einzugehen.

Was geschah

Die neue Konzeption (verbunden mit günstiger Witterung) lockte am (Premieren-)Fest seit langem nicht mehr gezählte Scharen an. Jede Gruppe feierte in den Stationskirchen den Wortgottesdienst auf ihr gemäße Weise. Aufgrund mustergültiger Einstellung der Beteiligten und durchdachter technischer Vorberei-

tung langten die Zielgruppen zeitgerecht am Domplatz an. Hier wurden sie begrüßt, hörten das Bischofswort, trugen durch ihre Vertreter Fürbitten vor, beteiligten sich am Gabenzug und feierten Eucharistie. Durch Einsatz von Kommunionhelfern aus allen Schichten gelang es, auch die Teilnahme am Herrenmahl würdig und zeitlich verantwortbar zu gestalten. Lebendige Teilnahme, Einsatzfreude vieler Helfer und die Ausgestaltung der Feier selbst trugen zu einem echten „Erlebnis“ bei. Ein anschließendes Beiprogramm zur Bestärkung des Diözesanbewußtseins wurde dankbar angenommen.

Was geschehen sollte

Daß manche Details verbessert werden müssen und ständige Weiterarbeit (Eigenhochgebet) nebst Modifikation erforderlich sind, ist klar. Eindeutig bestätigt hat sich die Skepsis gegenüber dem römischen Vorschlag (Beginn des gemeinsamen Gottesdienstes mit dem Evangelium). Dadurch entstand ein kopflastiger Wortteil, der einerseits als sinnstörende Verdoppelung empfunden wurde, andererseits zu unliebsamer zeitlicher Ausweitung führte. Deshalb hat die Kommission hierfür energisch auf Abhilfe gedrängt. Daneben aber darf der positive Eindruck des Gesamtprojektes nicht übersehen werden. Was die Versammelten empfanden, drückt sich in einem spontanen Satz aus: „Der Durchbruch ist gelungen!“ Auf dieser Basis lohnt es sich weiterzumachen. Das positive Echo wird auch die zukünftige Arbeit beflügeln.

Grünes Licht aus Rom

Noch etwas Erfreuliches ist zu erwähnen. Der Oberhirte von Bamberg machte sich das Anliegen der Kommission zu eigen. Er erstattete der Gottesdienstkongregation einen erbetenen Bericht und bat darin zugleich um Erfüllung des genannten Wunsches. Zu Beginn des Jahres 1974 wurde ihm bestätigt, daß die Congregatio pro cultu divino nach reiflicher Überlegung bereit sei, dem Anliegen zu entsprechen, „den ganzen Wortgottesdienst mit Homilie in den einzelnen Kirchen abzuhalten, und daß sich die einzelnen Gruppen erst nachher in Prozession zur gemeinsamen Eucharistiefeier auf den Domplatz begeben“. Dies ist ein erfreuliches „Zeichen“, das die Tätigkeit der Kommission für die Festgestaltung im Jahr 1974 belebt.

Hermann Reifenberg